

Die Kirche Sankt Katharina in Krakau

I. HISTORISCHE ÜBERSICHT *)

Das gotische Bauwerk der Kirche der hl. Katharina sowie des Klosters der Augustiner bilden ein schönes Beispiel für die Bauweise des 14. Jahrhunderts. Die Entstehungsgeschichte des Heiligtums ist aufs engste mit den Anfängen der Geschichte der Stadt Kazimierz verbunden. Diese wurde bekanntlich im Jahre 1335 durch König Kasimir den Großen gegründet. Die Stadt entwickelte sich rasch, von ihrem Gründer mit zahlreichen Privilegien bedacht. Bereits bei ihrer Lokalisierung gut durchdacht, besaß sie eigene Befestigungen, einen Marktplatz und eine zahlenmäßig wachsende Bevölkerung polnischer Nationalität, im Gegensatz zum benachbarten Krakau ¹⁾. Einen empfindlichen Mangel aber bildete für die Bewohner die geringe Anzahl von Kirchen; Pfarreien bestanden auf der Skalka, bei der Kirche des hl. Fronleichnam und bei der Jakobskirche. Es fehlten auch die im benachbarten Krakau so zahlreichen Klöster, die damals Mittelpunkte der Wissenschaft und der Kultur waren.

Die Berufung der Augustiner nach Krakau fällt in die sechziger Jahre des 14. Jahrhunderts. Allerdings lernte Kasimir der Große sie schon früher am Hofe Kaiser Karls IV. in Prag kennen, wo sie Prediger und Beichtväter waren. Bereits im Jahre 1342 kommt der erste Augustiner nach Krakau, Simon Sporer aus Domazlice. Doch dauerte es noch einige Jahrzehnte, bis sie das Privileg erhielten und der Bau des Heiligtums beginnen konnte ²⁾.

Am 11. November des Jahres 1363 stellte der König eine Urkunde aus, die zweite in der Zählung, die eine Bestätigung des Gründungs-

*) Übersetzt von Navigius Artmann OSA. — Die polnische Originalfassung des Aufsatzes befindet sich in *Nasza Przyszłość* 33 (Krakau 1970) 45-60.

¹⁾ Vgl. W. KONIECZNA, *Początki Kazimierza* (do r. 1419) [Die Anfänge der Stadt Kazimierz (bis 1419)] in: *Studia nad przedmieściami Krakowa*, Krakau 1938, 7, Anm.

²⁾ G. UTH, *Szkic historyczno-biograficzny zakonu augustiańskiego w Polsce* (Historisch-biographische Skizze des Augustinerordens in Polen), Krakau 1930, 63, Anm. — Er verbindet, wohl irrigerweise, die Errichtung der Kirche mit dem Jahr 1342, dem Jahr der Ankunft des ersten Augustiners in Krakau.

aktes der Kirche für die schon zuvor berufenen Augustiner-Eremiten bedeutete. Diese waren bereits in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts in Polen ansässig, nämlich im westpreußischen Chojnice und im großpolnischen Starograd und Bromberg ³⁾. In Klempolen besitzen wir Hinweise auf einzelne Augustiner-Eremiten zu Anfang des 14. Jahrhunderts aus der Zeit Ladislaus' Łokietkas und Kasimirs des Großen, u.a. in Wieluń. Ihr Krakauer Kloster war also das fünfte auf polnischem Boden ⁴⁾.

Die erwähnte königliche Urkunde spricht von der Übertragung eines Grundstücks zu Kazimierz zwischen dem nördlichen Stadttor und der Kirche des hl. Stanislaus auf der Skalka an die Mönche des hl. Augustinus; sie sollten an dieser Stelle ein Kloster bauen. Dabei wird erwähnt, daß der Herrscher diese Verleihung zu Ehren der heiligen Katharina und Margarete machte, und hinzugefügt, daß die vorher ausgestellte Urkunde den Flammen zum Opfer gefallen war. Darüber, ob sich auf dem übertragenen Grundstück schon eine fertige oder im Bau befindliche Kirche ⁵⁾ befand, schweigt die Urkunde. Man könnte daraus folgern, daß zur Zeit der Ansiedlung der Augustiner in Kazimierz noch keine Kirche vorhanden war und diese erst später entstand. Jedoch wäre eine solche Schlußfolgerung falsch. Man stößt nämlich schon im Jahre 1350 auf Altaristen der Kirche Sankt Katharina ⁶⁾. Das waren zwar noch keine Augustiner; aber diese Nachricht deutet doch auf die Existenz einer Kirche, vielleicht aus Holz, hin oder darauf, daß die Kirche bereits im Bau war. Es existiert noch eine Nachricht vor dem Jahre 1363, in der die Konsekration der Kapelle zur hl. Dorothea erwähnt wird; dabei handelte es sich um eine Kapelle aus Steinen, nicht aus Holz ⁷⁾.

³⁾ Nach Encyklopedia Kościelna (Kirchenenzyklopädie), unter dem Stichwort «Augustiner».

⁴⁾ UTH, a.a.O. 63, Anm.

⁵⁾ Das Dokument befindet sich im Codex Małopolski, Bd. 1, Nr. 271.

⁶⁾ Monumenta Poloniae Vaticana II, Krakau 1913, 312, 378, 426, 434.

⁷⁾ W. Łuszczkiewicz, Kościół Św. Katarzyny z klaszorem OO. Augustianów (Die Katharinenkirche mit dem Augustinerkloster), Krakau 1898. — Er datiert die Konsekration in das Jahr 1365. In Wirklichkeit aber handelt es sich um einen Fehler, verursacht durch die nicht ganz glaubwürdigen Angaben dieses Autors. G. UTH gibt in seinem handschriftlichen Katalog mit den Urkundenregesten der Katharinenkirche und des Augustinerordens das richtige Datum an. Vgl. G. UTH (Hg.), Catalogus chronologicus documentorum quae in archivo et bibliotheca conventus S. Catherinae ... asservantur, anno 1924. Das richtige Datum bietet auch M. Muszyńska-Krasnowolska, Kościół Św.

Daraus folgt, daß die Augustiner wohl Anfang der fünfziger Jahre des 14. Jahrhunderts nach Krakau kamen, daß schon im Jahre 1355 die Kapelle zur hl. Dorothea stand und daß sich vielleicht neben ihr die aus Holz gefertigten klösterlichen Gebäulichkeiten befanden. Demnach muß man die Annahme Gr. Uths ⁸⁾, die Mönche seien bereits in den vierziger Jahren eingetroffen, als zu frühe Datierung ansehen, die Koniecznas hingegen, sie seien erst im Jahre 1361 gekommen, als zu späte. Unklar bleibt nur, warum Kasimir der Große in der Urkunde des Jahres 1363 keine Kapelle aus Stein erwähnt. Dieses Schweigen könnte sich daraus erklären, daß Kapelle und Klostergebäude durch Feuer zerstört worden waren, wobei auch die erste Gründungsurkunde mit verbrannt war.

Wie eine Überlieferung berichtet, entstand die Kirche als Sühneakt König Kasimirs für den von ihm verursachten Tod des Priesters Martin Baryczka, dessen sterbliche Überreste in der Kapelle der hl. Dorothea ruhen. Man weiß, daß dieser Prediger und Vikar der Krakauer Kathedrale 1349 vom Krakauer Bischof Bodzanta zum König gesandt wurde, um ihn wegen seines Privatlebens zu mahnen; auch sollte er ihn über die Kirchenstrafen unterrichten, die ihn wegen eines Streites, der die Verpflichtungen der Bauern auf den Kirchengütern dem König gegenüber betraf, erwarteten ⁹⁾.

Der gewalttätige Monarch ließ ihn in den Kerker werfen; dienstbeflissene Hofleute aber ertränkten den Prediger am anderen Morgen in der Weichsel ¹⁰⁾. Diese Legende widerspricht zumindest nicht den oben genannten Nachrichten, sondern ergänzt sie. Der König kann, trotz des noch bis zum Jahre 1361 dauernden Streites mit dem Krakauer Bischof Bodzanta, durchaus eingesehen haben, daß er für eine so strafwürdige Tat, wie es seine, wenn auch nur mittelbare, Mitwirkung bei der Ertränkung des Vikars der Krakauer Kathedrale war, Buße tun mußte. Deshalb begann er schon früher mit dem Bau der Dorotheenkapelle als einem Teil der weiträumig geplanten Kirche der hl. Katharina.

Katarzyny w Krakowie w świetle nowych badań (Die Kirche der hl. Katharina in Krakau im Lichte neuer Untersuchungen), in: *Biuletyn Historii Sztuki i Kultury* (Bulletin der Geschichte der Kunst und der Kultur), 3 (1935-36) 171-192.

⁸⁾ Uth, a.a.O. 63 Anm.

⁹⁾ Vgl. unter « Bodzanta » in: *Polski Słownik Biograficzny* (= PSB) (Polnisches Biographisches Lexikon).

¹⁰⁾ Vgl. unter « Baryczka Marcin » in SPB; hier auch weitere Literatur.

Noch eine andere Vermutung liegt nahe. Es wurde schon erwähnt, daß die damaligen Klöster Heimstätten der Wissenschaft und Kultur waren. Es ist deshalb nicht ausgeschlossen, daß die Berufung der gelehrten Augustiner und ihre Ansiedelung in Kazimierz mit den Plänen des Königs, eine Akademie zu gründen, im Zusammenhang stand. Da jedoch die Frage des Sitzes einer Lehranstalt in Kazimierz ziemlich unklar ist, lassen sich hier nur Hypothesen aufstellen. Man weiß nämlich, daß der Monarch begonnen hatte, Universitätsgebäude in Kazimierz zu errichten; ihre Vollendung verhinderte der Tod des Herrschers. Vielleicht steht die Berufung der Augustiner doch irgendwie mit den Plänen der Errichtung einer Akademie zu Kazimierz in Zusammenhang ¹¹⁾.

Die neuangekommenen Mönche wohnten in den aus Holz errichteten Gebäuden des einstweiligen Klosters, neben denen man die Dorotheenkapelle aus Stein mit drei Altären erbaute ¹²⁾. Sehr bald begann man auch den Bau der steinernen Kirche; denn 15 Jahre nach der Schenkung des Grundes stand schon der Steinbau des Presbyteriums mit dem Klosterkreuzgang. Konsekriert wurde dieser Teil im Jahre 1378. Sicher bezeugt sind die Zuwendungen des Königs; es beteiligten sich auch die Herren von Melsztyn, besonders Jaśko, jedoch so, daß bei dem Bau der hauptsächliche und unbestrittene Stifter der Monarch war. Nachforschungen, die in den Jahren unmittelbar vor dem Zweiten Weltkrieg durchgeführt wurden, weisen jedoch auf eine ganze Reihe königlicher Pläne hin. Nicht nur das Presbyterium war fertiggestellt, man hatte darüber hinaus auch schon die Fundamente für die ganze Kirche gelegt. Sie war als dreischiffige Basilika geplant, wobei das Gotteshaus um ein ganzes Joch, d.h. um 12,43 m

¹¹⁾ Es geht hier selbstverständlich nicht um die Feststellung, ob in irgendeinem Raum der Kasimir-Akademie in Kazimierz Vorlesungen stattgefunden haben. Dies hat schon zweimal J. DĄBROWSKI klargestellt in: Czy Uniwersytet Kazimierzowski działał na Kazimierz (Hat die Kasimir-Universität in Kazimierz gearbeitet?), Rocznik Biblioteki PAN 5 (1959) 69; ebenso in seinen Ausführungen in der Schrift: Dzieje Uniwersytetu Jagiellońskiego w latach 1364-1764 (Annalen der Jagellonen-Universität für die Jahre 1364-1764) I, Krakau 1964, 14, Anm. bes. 35. In seiner zweiten Arbeit stellt er kategorisch fest: « Es gibt keinen Anhalt dafür, daß die Krakauer Universität jemals irgendwie in Kazimierz gearbeitet hat ». Es kann sich hier also nur darum handeln, daß Kasimir der Große irgendwelche Pläne hatte, in Kazimierz ein Gebäude für die Akademie zu errichten. Dies verneint J. Dąbrowski nicht.

¹²⁾ ŁUSZCZKIEWICZ, a.a.O. 9, natürlich mit der entsprechenden Korrektur des Datums ihrer Ankunft.

länger werden sollte ¹³⁾. Der Tod Kasimirs des Großen hemmte zwar nicht die Bauarbeiten am Presbyterium, das bekanntlich im Jahre 1378 geweiht wurde, stoppte aber die weitere bauliche Entwicklung.

Nach Ladislaus Łuszczkiewicz wurde das Heiligtum 1399 vollendet und von Bischof Peter Wysza aus Radolin oder seinem Suffragan geweiht ¹⁴⁾. Doch ist es vielleicht richtiger, ein etwas späteres Datum anzunehmen, nämlich das Jahr 1426, d.h. das Datum einer Urkunde des Zbigniew aus Brzeź und seiner Gattin Anna aus Zakrzów; darin bemerkt das Ehepaar, daß es, um in alten Tagen sich dem Gebet widmen zu können, ein Haus auf Klostergrund zwischen der Bäckerei und der Kapelle des Ścibor aus Ściborzyce bauen wolle ¹⁵⁾. In den Rechnungen des Klosters aus den Jahren 1419 und 1425 stößt man noch auf Ausgaben « pro fabrica ».

Im Verlauf dieses beinahe halben Jahrhunderts erlitt die architektonische Konzeption eine ziemlich beträchtliche Umgestaltung und das nicht unbedingt zum Vorteil der Kirche. Diese nicht sehr konsequent durchgeführte Änderung stellt die Forscher der Kunstgeschichte vor eine ganze Reihe von Rätseln, die Łuszczkiewicz anscheinend gar nicht wahrnahm, welche aber M. Muszyńska-Krasnowolska zu lösen bemüht war. In Übereinstimmung mit ihren Behauptungen kann man wohl annehmen, daß zur Zeit Kasimirs des Großen die Fundamente für das ganze Heiligtum gelegt worden sind, welches die Länge der heutigen Kirche um 12,43 m überschreiten sollte. Dabei sollte die Westgrenze der Mauer dort verlaufen, wo gegenwärtig die westliche Wand der Ungarischen Kapelle sich befindet. Aber noch im 14. Jahrhundert, ganz sicher nach dem Tod des Monarchen, verkürzte man den Bau um jenes eine Joch und grub die Fundamente an der Stelle, wo er sich jetzt befindet. Gleichzeitig begann man den westlichen Eingang zu errichten. Ein Rest dieser Planung ist das Portalfragment, das sich in der Ecke der Fassade hart an der Nordwand der Ungarischen Kapelle befindet. Aber auch dieses Vorhaben wurde nicht konsequent verwirklicht, weil man nämlich an der Ecke der Kirche die Ungarische Kapelle zu errichten begann, die man auf die Fundamente der Achse und der Fassade baute. Doch auch dieser Plan wurde nicht voll realisiert; denn die Ungarische Kapelle sollte aller Wahrscheinlichkeit

¹³⁾ Eine völlig dokumentierte und auf eine Untersuchung der Fundamente sich stützende Darstellung bietet MUSZYŃSKA-KRASNOWOLSKA (a.a.O. 181).

¹⁴⁾ ŁUSZCZKIEWICZ, a.a.O. 16.

¹⁵⁾ Dieses Datum nimmt MUSZYŃSKA-KRASNOWOLSKA (a.a.O.) an.

nach mit einem Turm abgeschlossen werden, den man aber nicht errichtet hat. Diese Planungen aber verursachten eine Versetzung des Fensters an der Stirnseite der Kirche. Es wurde in nördlicher Richtung verschoben, so daß die Fensterachse nicht durch der Achse der Fassade verläuft.

Diese baulichen Etappen sowie die in der Architektur des Baues feststellbaren Unregelmäßigkeiten zeugen von zahlreichen nicht verwirklichten Plänen und Vorhaben. Davon stammt wohl auch der architektonische Kontrast zwischen dem sorgfältig ausgeführten Presbyterium und Südschiff und dem mit einer gewissen Nachlässigkeit errichteten Nordwestbau. Daraus erklärt sich schließlich die Herkunft der sogenannten «Sztraby», welche der Verfasser der ersten Untersuchung, W. Łuszczkiewicz, überhaupt nicht bemerkt hat ¹⁶⁾.

Die Entstehungsgeschichte dieser Umbildungen ist nicht völlig durchschaubar. Höchstwahrscheinlich fehlte hier die Person des Hauptstifters, wenngleich die Katharinenkirche und der Augustinerkonvent einen Mangel an Wohltätern nicht zu beklagen hatten. Allerdings ist auch diese Angelegenheit nicht in allen Einzelheiten geklärt.

Es könnte sein, daß der Bau von Kirche und Kloster mit Hilfe der Schenkungen des Gniewosz von Dalewicy († 1406) zum Abschluß kam. Er war in der Zeit der Minderjährigkeit Hedwigs und in den folgenden Jahren das Oberhaupt der österreichischen Partei, die nicht Ladislaus Jagiello, sondern Wilhelm auf dem polnischen Thron sehen wollte. Die Legende erzählt nämlich, Gniewosz habe die großen Schätze Wilhelms zurückgehalten, um sie dem Prior der Augustiner zur Aufbewahrung zu übergeben. Der Historiker Długosz behauptet, dieser habe in der Überzeugung, auf diese Weise am besten Gott zu dienen, sie für die Bauarbeiten verwandt. Wie diese Angelegenheit sich in Wirklichkeit abgespielt hat, ist nicht bekannt. Vielleicht hat sich die Tatsache, daß die Schwiegertochter des Gniewosz, Elisabeth, ein großes Vermächtnis für Kloster und Kirche gemacht hat, in der späteren Überlieferung mit der Legende von den angeblichen «Schätzen» des Gniewosz und Wilhelm ¹⁷⁾ verbunden. Nebenbei sei darauf hingewiesen, daß die Verwendung der «Schätze» des Gniewosz für den Bau höchstens nach seinem Tod im Jahre 1406 erfolgt ist; denn der Prior hätte über das Vermögen einer lebenden Person nicht ver-

¹⁶⁾ «Sztraby» sind Ziegelsteine, die so ausgelassen wurden, daß man durch sie eine senkrechte Mauer verbinden oder aber die Mauer fortsetzen konnte.

¹⁷⁾ Vgl. unter «Gniewosz z Dalewic» in PSB.

fügen können. Das wiederum würde dafür sprechen, daß sich der Bau des Heiligtums über das Jahr 1399 hinauszog.

Neben Gniewosz treten als bekannte und opferwillige Wohltäter des Kirchenbaus die Herren von Brzeź, insbesondere Zbigniew und seine Söhne Nikolaus und Johannes auf. Ersterer stellte das Geld für den Bau der Kirchenschiffe zur Verfügung und schenkte 1327 den Augustinern das Dorf Wróblowice, das diese bis Ende des 18. Jahrhunderts besaßen.

Die Schenkungen der Herren von Brzeź, wenngleich in den Einzelheiten nicht völlig geklärt, führen uns zu einem weiteren umfangreichen Problem, nämlich zu den Jahrhunderte dauernden Verbindungen, die diese Familie mit dem Heiligtum und den Augustiner-Eremiten verknüpften. Diese Herren von Brzeź sind nämlich das spätere mächtige, um Kirche und Konvent der Augustiner so verdiente Geschlecht der Lanckoroński. Der Sohn des Zbigniew von Brzeź ist der bekannte Nikolaus Lanckoroński, Herr auf Lanckorona und Dobczyce, Heerführer und Diplomat, und seit 1440 Großmarschall der Krone¹⁸⁾. Nikolaus Lanckoroński hinterließ außer anderen Nachkommen eine Tochter Hedwig, welche den Jordan von Zakliczyno heiratete und so zur Ahnfrau der weitverzweigten und mächtigen Familie der Spytek Jordan im 16. Jahrhundert wurde. Eine Tochter aus dem Geschlecht der Jordan heiratete Stojowski. Ich erwähne diese Familien, um die bei ihnen in jeder Generation spürbare Verehrung und Anhänglichkeit gegenüber der Katharinenkirche und den Augustiner-Eremiten zu unterstreichen. Die Bindungen besaßen verschiedenartigen Charakter, nahmen aber vor allem die Gestalt eines eigenartigen künstlerischen Mäzenatentums an, wie zumal in dem künstlerisch und architektonisch hervorragenden Grabdenkmal des Laurentius Spytek Jordan aus dem Jahre 1603, eines in Italien vielgereisten Mannes und allseitigen Kunstkenners, zum Ausdruck kam.

Nimmt man noch hinzu die reichen Stiftungen und Spenden für die Kirche von Seiten des Michael Czyrla, Bürgermeisters von Wieliczka, der dem Heiligtum testamentarisch das von vier Bergleuten aus Wieliczka geförderte Salz vermachte, weiterhin die Stiftung Machna's, einer Bürgerstochter von Kazimierz, und die der Gattin des Fürsten Kazimierz Zatorski aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts,

¹⁸⁾ URUSKI, Rodzina, Herbarz szlachty polskiej (Die Familie, Heraldik des polnischen Adels) VIII, Warschau 1911, 268 Anm.

oder die einmalige Stiftung der Königin Bona für die Seelenruhe des Johannes Boner, und schließlich die zahllosen Zuwendungen von Seiten der Gläubigen, so ergibt sich mit wenigen Strichen ein Bild vom religiösen und gesellschaftlichen Einfluß der Kirche und des Konventes.

Aber zurück zur Kirche und ihrem Bau. Wir stellen fest: Bis zum Jahre 1526 waren das fünfjochige Presbyterium, der vierjochige Hauptteil der Kirche und das ausgedehnte Gebäude des Augustinerklosters entstanden, einschließlich dem Kapitelsaal, dem Refektorium, den Zellen der Mönche und dem Kreuzgang, der rings um den Klostergarten lief, dazu die anliegenden Kapellen des hl. Thomas und der hl. Dorothea, und schließlich die Kapelle der hl. Monika, auch die Ungarische genannt; diese war im ersten Viertel des 15. Jahrhunderts durch Ścibor von Ściborzyce des Wappens Ostoj gestiftet worden und nahm wohl den zuerst für den Turm bestimmten Platz ein.

Als bald baute man auch die überaus schöne Vorhalle, die zu den wertvollsten Steinbauten Krakaus aus dem 15. Jahrhundert gehört; sie verdankt ihr Entstehen der Initiative des Krakauer Bischofs Zbigniew Oleśnicki, dessen Wappen, die «Eiche», gleich fünfmal im Gewölbe wiederkehrt. Im Jahre 1443 ereignete sich ein erstes schweres Unglück; durch ein Erdbeben wurde ein Kreuzgewölbe im Hauptschiff der Kirche zum Einsturz gebracht. Im Jahre 1505 setzte der Maurermeister Hanusz ein neues Sterngewölbe ein.

So entstand ein Gotteshaus, das ziemlich gleichzeitig mit der Marienkirche in Krakau ist, doch im Unterschied zu dieser keine Türme besitzt. Auch wenn das Heiligtum architektonisch der Marienkirche nachsteht, so übertrifft es die Kathedrale auf dem Wawel doch durch seine konsequente, klare und logische (wenn auch nicht notwendigerweise vollendete) architektonische Konzeption; sein Charakteristikum ist edle Schlichtheit und das Fehlen der dem spätgotischen Stil eigentümlichen Überladenheit.

Die Kirche ist ein typisch polnisches und ein typisches Krakauer Bauwerk. Die dreischiffige Basilika wiederholt die Elemente des Krakauer Pfeiler-Stützmauer-Systems. Unvergesslich ist der Anblick des fünfseitigen Abschlusses des Presbyteriums, umrahmt von stark hervorstehenden Außenpfeilern. Sicherlich könnte man noch viel über die ästhetische Seite des Gotteshauses schreiben. Ich möchte jedoch noch die Aufmerksamkeit auf die Kapellen lenken. Sowohl die Kapelle des hl. Thomas als auch die der hl. Dorothea und der hl. Monika sind

in der Form einer Halle erbaut, jener beliebten Innenform, auf welche wir auch im gotischen Teil des Krakauer Schlosses stoßen (siehe den gotischen gewölbten Saal im Turm Ladislaus Łotkietka's aus der Zeit um 1350) ¹⁹⁾.

Die Geschichte der Kirche ist in den nachfolgenden Jahrhunderten eng mit der Geschichte Krakaus und Kazimierz's verbunden. Im Vorausgehenden erwähnten wir bereits das Erdbeben vom 5. Juni 1443. Viel schlimmer in seinen Folgen war der Brand vom 5. Mai 1556, als Kirche und Kloster in Flammen aufgingen, die Altäre und die Bibliothek verbrannten, die Glocken schmolzen, das Gewölbe einstürzte und der Provinzial und sechs Mönche im Rauch erstickten. Vermutlich hat man erst einige Jahre später die Wiederherstellung der Kirche in Angriff genommen. Sie dauerte nachweislich ziemlich lange; weiß man doch, daß sie sich bis in die Zeit des Provinzials Jakob Mojski, bis ins Jahr 1603, hinzog, ja sogar noch bis in die Zeit des Priors Stanislaus Starczowski, der von 1631 bis 1634 Provinzial war. Bald darauf, im Jahr 1638, vernichtete ein Brand die Bibliothek. Das nächste Unglück kam am 3. Dezember 1786 in Gestalt eines neuen Erdbebens, das zum Bersten des Gewölbes des Hauptschiffes führte. Die Kirche wurde geschlossen und in den Jahren 1802 bis 1809 in ein Magazin umgewandelt. Erst der Senat des Freistaats Krakau fand Mittel für die Reparatur der Dächer und des Wandlungsglockentürmchens. Das alles konnte aber die Kirche nicht retten. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts war sie dem Verfall anheimgegeben.

Erst das Bemühen der Augustiner, unterstützt von der Opferwilligkeit der verständnisvollen Krakauer Bevölkerung, ein Bemühen, das vor allem in der Tätigkeit des Priors P. Sigmund Wołek seinen Ausdruck fand, führte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zum glänzenden Wiederaufbau der Kirche.

Mit der Katharinenkirche war durch sechs Jahrhunderte der Konvent der Augustiner und durch fast dreieinhalb Jahrhunderte der der Augustinerinnen in voneinander getrennten Klöstern verbunden ²⁰⁾.

¹⁹⁾ Eine genaue Analyse stammt von T. DOBROWOLSKI, *Sztuka Krakowa* (Die Kunst Krakaus), Krakau 1959, 116 Anm.; ebenso: Kraków, jego dzieje i sztuka (Krakau, seine Geschichte und Kunst), Warschau 1965, 110 Anm.

²⁰⁾ Die Betrachtungen über diesen Teil stützen sich vor allem auf die Arbeit G. UTH's, *Szkic historyczno-biograficzny zakonu Augustiańskiego w Polsce*, Krakau 1930. Deshalb fallen hier die Anmerkungen fort.

Die Rolle der Augustiner-Eremiten war im Mittelalter und in den Anfängen der Neuzeit ziemlich bedeutsam, wenngleich sie sich auch damals natürlich mit den großen, starken Orden, wie den Dominikanern, nicht messen konnten. Immerhin treffen wir vom Jahre 1261 ab ihre Vertreter auf den Kathedern der Sorbonne. Auf Augustiner stoßen wir auch ziemlich oft im « Album studiosorum » der Krakauer Akademie, vor allem im Laufe des 15. Jahrhunderts. Das Beispiel des sel. Isaias Boner kann hier um viele ähnliche vermehrt werden. Übrigens zeigt es auch, daß die Krakauer Augustiner-Eremiten Studienreisen an ausländische Universitäten nicht scheuten. Außerdem berichten die Chroniken von einer Reihe hervorragender Leute unter den Augustinern, die für die Geschichte der Kirche in Polen Bedeutung haben. Zu ihnen zählt Johannes von Krakau, der in den Jahren 1378, 1380, 1383 und 1392 als Prior wirkte und danach Benediktinerabt im Kloster auf der Łysa Góra wurde. Aus Bescheidenheit und Demut nahm er die ihm mehrfach angebotene Bischofswürde nicht an. Er starb im Jahre 1434 und wurde in der Kapelle der hl. Dorothea begraben. Ein anderes Beispiel ist Peter von Krakau, der gleichzeitig mit dem seligen Isaias Boner lebte und wirkte. Er war Prior und wurde später Provinzvikar. Er starb 1465 im Rufe der Heiligkeit und wurde in der Kapelle der hl. Dorothea bestattet.

Mitte des 16. Jahrhunderts, im Jahre 1547, erfolgte ein wichtiges Ereignis für die Geschichte des Augustinerordens in Polen, nämlich die Abtrennung der polnischen Klöster von der bayerischen oder, wie man damals sagte, deutschen Provinz. Zu diesem Ereignis kam aber infolge des sich ausbreitenden Protestantismus eine mit der Zeit bedeutsame Schwächung der Ordensgemeinschaft, vor allem in Ostpreußen, wo bekanntlich ziemlich viele Klöster existierten. Doch selbst der Krakauer Konvent, in dem sich der Sitz des Provinzials befand, verspürte die Auswirkungen des Protestantismus; sie zeigten sich sowohl in einigen klösterlichen Niederlassungen im Bereich von Krakau, nämlich in Olkusz, Wieluń, Książ Wielki, wie auch bei Leuten und Familien, die vorher fest mit dem Katholizismus verbunden waren und die Katharinenkirche und die Krakauer Augustiner bis dahin eifrig unterstützt hatten. Zu den Familien, die eine Zeitlang nahe daran waren, von der Kirche abzufallen, gehörten sogar die Spytek Jordan. Nichtsdestoweniger war das Kloster in Krakau noch immer das größte in Polen. Bei der Visitation des Jahres 1625 zählte man — bei einer Gesamtzahl von 15 Klöstern mit 119 Patres,

Klerikern und Laienbrüdern in Polen — im Krakauer Konvent 15 Patres und 14 Kleriker, zusammen also 29 Personen.

Das 17. und 18. Jahrhundert war in der Geschichte der Augustiner durch zwei entgegengesetzte Tendenzen gekennzeichnet. Auf der einen Seite zeigten sich die Folgen der durch Krieg verursachten Zerstörungen und der ungeheuerlichen Verarmung Polens und Krakaus. Ursache dessen war die etwas über zwei Jahre dauernde Herrschaft der schwedischen Okkupanten in Krakau, nämlich in den Jahren 1655-1657; die Last der Kontributionen und gewöhnlicher Räubereien lastete damals auch schwer auf dem Konvent der Augustiner ²¹⁾.

Die zweite Tendenz bestand in dem Bemühen, den früheren Glanz der Kirche und des Konventes zu erneuern. So wurde in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts der Hochaltar errichtet; auch hat man gerade damals mit den Bemühungen um die Kanonisation des seligen Isaias Boner begonnen. Davon berichtet das auch heute noch wertvolle Buch des P. Fulgentius Dryjacki, ein Buch, das von der guten historischen Vorbildung des Autors Zeugnis gibt, der in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts Subprior der Augustiner war. Im Jahre 1627 gründete P. Josef Senecjusz die Bibliothek. Trotzdem verlor die Krakauer Niederlassung an Bedeutung. Obwohl das Krakauer Kloster 1705 (bis 1761) Generalkonvent wurde und damit von der Zuständigkeit des Provinzials ausgenommen war, und obwohl in ihm eine vorbildliche klösterliche Zucht herrschte, mußte es sich, was die Zahl der Patres und Kleriker im 18. Jahrhundert anbetrifft, doch mit dem dritten Platz begnügen. Es zählte damals 22 Mitglieder, Warschau dagegen 49 und Wilno 32.

Die Teilungen des Landes führten 1782 zum Verlust der aus Galizien stammenden Einkünfte; in diesem Jahr verlor das Kloster auch das Dorf Wróblowice mitsamt dem Kapital, das in 42 Dörfern und Städtchen angelegt war, unter anderem auch in den Salzbergwerken von Wieliczka und Bochnia. Die Folgen des Erdbebens vom Jahre 1786 bewirkten, daß selbst die Kirche Sankt Katharina nicht

²¹⁾ Darüber schreibt u.a. A. GRABOWSKI, *Starożytnicze wiadomości o Krakowie* (Altertümliche Nachrichten über Krakau), Krakau 1852, 132: «Am 25. September (1655) genau um die Mittagsstunde, als die Leute in den Kirchen waren, fielen die Schweden in Kazimierz bei Krakau ein und plünderten es; die Plünderung währte vier Tage ...». GRABOWSKI fügt hinzu, daß man damals auch die Kirche der hl. Katharina und das Augustinerkloster plünderte, wobei u.a. wertvolle Dokumente verloren gingen.

mehr als Gotteshaus benützt werden konnte; zur Zeit der ersten österreichischen Okkupation, in den Jahren 1802-1809, wurde sie als Lagerraum und Magazin für Lebensmittel und Heu benützt. Damals erwog man schon die Möglichkeit einer Übersiedelung der Augustiner-Eremiten zu den Trinitariern nach St. Markus oder zu den Piaristen.

Nach dem Jahre 1864 wurde das Krakauer Kloster zum wichtigsten augustinischen Mittelpunkt in Polen und erfüllte seine Aufgabe als Generalkommissariat, nachdem die Augustiner im Königreich aufgehoben und die polnische Provinz liquidiert worden war. In dieser Zeit findet man Versuche zur Rettung von historischen Werten und Überlieferungen des Ordens. Ein Vertreter dieses Bemühens war vor allem P. Augustin Sutor (1837-1907); er war der zweite Generalkommissar, Vicepostulator des kanonischen Prozesses des seligen Isaias Boner und zugleich ein aktiver Mann auf gesellschaftlichem Gebiet, Mitglied der Pädagogischen Gesellschaft und der Tatra-Gesellschaft. Ein zweiter war, mehr wissenschaftlich interessiert, der Historiker P. Gregor Uth; er verfaßte eine wertvolle Monographie über die Provinz der Augustinerpatres in Polen und zugleich einen Katalog der Urkunden, die die Kirche Sankt Katharina und das Kloster der Augustiner in Krakau betreffen. Im Jahre 1852 begann man mit der Restaurierung der Kirche, die 1866 konsekriert und wieder eröffnet wurde. An der Wende des 19. zum 20. Jahrhundert wurde eine erneute Restaurierung der Kirche und des Klosters durchgeführt, wobei man im Kreuzgang mittelalterliche Malereien entdeckte ²²⁾. Im Jahre 1950 ist der Krakauer Konvent der Augustiner aufgehoben worden.

Erwähnt sei noch, daß sich an der Südseite der Kirche das Kloster der Augustinerinnen befindet, die dem Orden der Augustiner-Eremiten in Rom unterstehen. Dieses Krakauer Kloster wurde 1583 von Dr. theol. P. Simon Mniszek aus Łowicz ins Leben gerufen. Er war königlicher Prediger, besonders unter Stefan Batory. Gründerin des Klosters war Mutter Katharina von Kłobucko, die ihre Mitgift für den Bau des Klosters bestimmte.

P. Fulgentius Dryjacki berichtet Folgendes über das Kloster der

²²⁾ Gerade als dieser Aufsatz in Druck gegeben wurde, begann man mit der Vorbereitung der Konservierungsuntersuchungen; auch wurden Kanalisierungsarbeiten in Angriff genommen als Vorstufe zu den Remontierungs- und Bauarbeiten für die Räume des Museums der Krakauer Erzdiozese, die in dem ehemaligen Augustinerkloster untergebracht sind. Diese Arbeiten werden sicher neues Material für Mediävisten und Archäologen, die sich mit der von mir aufgegriffenen Frage beschäftigen, zutage bringen.

Augustinerinnen und über die Verdienste seines Gründers, «des frommen P. Simon Mniszek, Provinzials dieses Ordens und achtbaren Predigers»: «Dieser gründete und bestätigte in Krakau das Frauenkloster des dritten Ordens des hl. Augustinus bei der Kirche Sankt Katharina, und zwar aus besonderer Liebe für diesen Ort und mit Gottes Gnade aufgrund eines von König Batory empfangenen Privilegs. Als erste Mutter oder Priorin über 12 Jungfrauen bestimmte er dort die sehr würdige Katharina von Klobucko, die eine Erweiterung des Klosters in Angriff nahm. Bald danach, im Jahre des Herrn 1591, gab der erwähnte fromme Pater ihnen vorbildliche Satzungen, nämlich die Regel des hl. Augustinus in polnischer Sprache, deren Erklärung nach den heiligen Vätern, auch das Offizium der Allerseligsten Jungfrau Maria und andere Gebete, wie man sie gemäß den Satzungen in den Klöstern zu verrichten pflegt, dazu Meditationen und Betrachtungen. Als dieser Pater dann das Zeitliche segnete, wurde er ebendort unter dem Hochaltar bestattet. Nach seinem Tod hat 1605 P. Felix Milensius als apostolischer Kommissar und Generalvisitator die Ratifizierung der Profeß der Schwestern vorgenommen. Bei der Bestätigung unterzeichnete er als «apostolischer Protonotar». Als zweite Oberin folgte die Jungfrau P. Otolia; als dritte die sehr würdige Jungfrau Magdalena Sielska. Als vierte ist für das Jahr des Herrn 1633 die sehr würdige Jungfrau Viktoria Trajanowska bezeugt, die in ihrem Amt alsbald das Kloster erweiterte und in jener Zeit schon über 20 Jungfrauen in Frömmigkeit und heiliger Armut als Oberin vorstand. Es gab in dieser heiligmäßigen Gemeinschaft viele fromme Jungfrauen, die von ihrer Hände Arbeit Arme ernährten und zur Ausstattung der Kirchen beitrugen. Sie verharrten in Strenge und Abtötung eines frommen Lebens, mit Fasten und vor allem Gebet und Gottesdienst. Erwähnt seien die Jungfrau Magdalena Sielska und die Jungfrau Martha Sielska, zwei leibliche Schwestern, sowie die Jungfrau Benedikta Łysowska und viele andere»²³).

Unter Verwendung der Mitgiften der Ordensfrauen konnte der Bau des Klosters schließlich im Jahre 1633 vollendet werden; im Jahre 1728 wurde es dann durch einen Gang [über die Straße] mit der Ungarischen Kapelle bei der Kirche Sankt Katharina verbunden.

Der pädagogischen Arbeit widmeten sich die Augustinerinnen bereits seit dem Jahre 1666, wie die Errichtungsurkunde des Augus-

²³) F. DRYJACKI, *Żywot pobożny B. Izajasza Bonera* (Das fromme Leben des seligen Isaias Boner), Krakau 1885, 28.

tinergenerals Petrus Lanfrank von Ancona beweist. Sie führten eine Mädchenschule, sowie ein Pensionat für junge Damen außerhalb Krakaus.

1907 wurde ein neues Schulgebäude gebaut, da das bisherige Haus die wachsende Zahl der Schülerinnen der fünfklassigen Abteilungsschule zusammen mit der vierklassigen Volksschule nicht fassen konnte. Beide Schulen wurden von den Augustinerinnen geführt. Das alte Schulgebäude diente als Pensionat ²⁴).

II. BESCHREIBUNG DER KIRCHE

Die Katharinenkirche ist ein dreischiffiger gotischer Bau mit verlängertem Presbyterium, errichtet aus Backsteinen, wobei aber für die konstruktiven und dekorativen Teile nach dem Beispiel der Marienkirche in Krakau Bruchsteine verwendet wurden. Sie ist im Stil der sogenannten Krakauer Gotik erbaut und daher in ihrem Stil typisch. Das Material sind Backsteine und Quadersteine; die Gewölbe des Hauptschiffes sind aus Holz; auch der Turm ist aus Holz und mit Blech bedeckt.

Die Ausmaße der Mauern im Innern betragen 70 m Länge und 29 m Breite. Die Ausmaße des angebauten Gebäudes des Augustinerklosters, das ein zusammenhängendes Ganzes von kompliziertem Wurf bildet, sind: maximale Länge 88 m, maximale Breite 59 m.

Das Presbyterium ist in die Länge gezogen, fünfjochig, mit sternförmigen Gewölben aus Backsteinen; es wurde zu Anfang des 15. Jahrhunderts errichtet. Im Jahre 1443 verursachte ein Erdbeben den Einsturz des Gewölbes im Presbyterium, das in den Jahren von 1503 bis 1505 durch den Maurermeister Hanusz wiederaufgebaut wurde. In der Lichtung mißt man ca. 29,5 m Länge und ca. 11 m Breite.

Der Hauptteil der Kirche ist dreischiffig, im Stil einer Basilika, vierjochig, mit Kreuzgewölben aus Holz; auch in den Seitenschiffen wurden nach dem Jahr 1443 Kreuzgewölbe eingezogen.

Die gotische Vorhalle an der Südseite, eine Stiftung des Zbigniew Oleśnicki, wurde durch den Maurermeister Stanislaus Lepicyda in den Jahren 1420-1440 aus Backsteinen mit einem Natursteinbelag erbaut.

²⁴) Diese Ausführungen über die pädagogische Tätigkeit der Schwestern stammen aus einem Nachtrag der Redaktion im folgenden Heft der *Nasza Przyszłość* 34 (1971) 246.

Diese Vorhalle besitzt ein reichverziertes spätgotisches Portal, geschmückt mit dem Eichenwappen des Kardinals Z. Oleśnicki (1433).

An der Westseite befindet sich die Ungarische Kapelle. Ihr Bau wurde im Jahre 1426 vollendet. Gestiftet wurde sie von Ścibor aus Ściborzyce, dem Wojewoden von Sandomierz, einem Magnaten im Dienst Kaiser Siegmunds, des Luxemburgers. Sie ist gotisch, mit einem Barockaltar und einem Kreuzgewölbe, das auf einem Pfeiler ruht. Die Ausmaße betragen ungefähr 8×8 m.

Die Kapelle beim Presbyterium an der Nordseite ist eine königliche Stiftung. Das Gewölbe, wie in der Kapelle des Ścibor ein Kreuzgewölbe, stützt sich auf einen Pfeiler; der Schlußstein ist mit den Buchstaben des Namens König Kasimirs des Großen (Ka+ZY+MI+R) geschmückt. Die Ausmaße betragen $8,22 \times 8,13$ m.

Neben der dreischiffigen hallenartigen Kapelle der hl. Dorothea aus dem Ende des 14. Jahrhunderts befindet sich, im Anschluß an die königliche Kapelle, der Kapitelsaal des Klosters mit einem kleinen Presbyterium ($4,4 \times 6,21$ m) und einem Kreuzgewölbe, das auf zwei Pfeilern ruht. Die Ausmaße sind $12,8 \times 8,4$ m.

Das Kloster bildet einen großen Komplex von gotischen Gebäuden, gruppiert um einen Kreuzgarten mit einem Kreuzgang, der mit Malereien aus dem 15. und 16. Jahrhundert ausgeschmückt ist.

Der Klosterkreuzgang, der aus der gleichen Zeit wie die Kirche stammt, ist gotisch, mit Kreuzgewölben. Die ganze Länge beträgt 102 Meter, die Grundfläche ungefähr 620 Quadratmeter. Im nördlichen Trakt befindet sich die Grabkapelle des seligen Isaias Boner, im Stil des Spätbarock aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Die Kapelle der Gottesmutter vom Trost im Klosterhof wurde zu einem späteren Zeitpunkt dazugebaut; die Ausmaße sind $6,25 \times 4,6$ m.

Der nördliche Klosterflügel hat die Gestalt des Buchstabens L, die Grundfläche des Baues beträgt ungefähr 1070 Quadratmeter. Er wurde in Etappen errichtet, zum Teil im 17. Jahrhundert; er ist zweistöckig und besitzt Kreuz- und Tonnengewölbe.

III. DAS FRESKO DER GOTTESMUTTER VOM TROST

Das Fresko der Gottesmutter vom Trost im Kreuzgang des Klosters der Augustiner in Krakau ist ein Beispiel für die Über-

lieferung dieser Gattung von Kunstwerken im Krakauer Augustinerkonvent. Vermutlich bereits am Ende des 14. Jahrhunderts entstanden zwei Gemälde dieses Typs; das eine stellt den hl. Augustinus in reichem, leicht gefaltetem Ornat dar, das andere Ulrich mit der hl. Afra; beide befinden sich im Kreuzgang des Klosters. Der Stil dieser Fresken, die neben der nicht erhaltenen Polychromie der Kirche der Allerseligsten Jungfrau zu den ältesten in Krakau gehören, ist flach, linienmäßig und dekorativ.

Die Wandmalerei bei den Augustinern entfaltete sich im nachfolgenden 15. Jahrhundert und zu Anfang des 16. Jahrhunderts. Hierher gehören Szenen wie « die Übergabe der Regel des hl. Augustinus », sehr wahrscheinlich aus dem ersten Viertel des 15. Jahrhunderts, « Christus am Brunnen », weiter eine Art mittelalterlicher Sittenlehre mit einer Allegorie der Erlösung (Scala peccatorum) aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Aus dem 16. Jahrhundert stammt das Fresko der Kreuzigung, sowie die uns besonders interessierende « Gottesmutter vom Trost », ein Wandbild, das manche als « die heilige Unterredung » bezeichnen ²⁵⁾.

Das Fresko mit dem Bild der Gottesmutter vom Trost im Kreuzgang der Katharinenkirche in Krakau ist ein in seiner Art einmaliges Werk, das nichts Entsprechendes in Polen besitzt. Seine Entstehung datieren Kunsthistoriker in den Übergang des 15. zum 16. Jahrhundert; andere verlegen sie in die ersten Jahre des 16. Jahrhunderts. Es ist jedoch sicher, daß sich an dieser Stelle bereits früher ein Bild der Gottesmutter befand, wahrscheinlich unter dem gleichen Titel, das sich ebenfalls einer großen Verehrung von Seiten der Gläubigen und Ordensleute erfreute. Schon im Jahre 1423 bestand in dieser Kapelle eine Bruderschaft der Gottesmutter vom Trost. Eine von den Autoren oft wiederholte Überlieferung sagt, daß das gegenwärtige Bild im Jahre 1463 entstand, als der selige Isaias Boner Prior des Augustinerklosters war. Doch hat das Bild mit dem erwähnten seligen Isaias Boner nichts zu tun. Wichtig ist jedenfalls die Feststellung, daß an diesem Ort eine ununterbrochene, fünfhundertjährige Verehrung der Gottesmutter vom Trost besteht. Davon geben Zeugnis zahlreiche

²⁵⁾ Z. AMEISENOWA, Średniowieczne malarstwo ścienne w Krakowie (Mittelalterliche Wandmalerei in Krakau) in: Rocznik Krakowski, 19 (1923) 68; J.P. DUTKIEWICZ, Nowo odkryte malowidło ścienne w dawnym klasztorze Augustinianów w Krakowie (Neuentdecktes Wandgemälde im früheren Augustinerkloster zu Krakau), Zesz. Nauk. UJ, Nr. 45, Krakau 1962, 53.

Votivgeschenke aus den verschiedenen Perioden, die rund um das Bild angebracht wurden, ein Verzeichnis der Wunder, die in den Chroniken des Klosters notiert sind, Gebete, die eigens zur Verehrung der Mutter Gottes in dieser Kapelle verfaßt wurden, und schließlich die weitverbreiteten Reproduktionen des wundertätigen Bildes.

Wir wiederholen, was der schon erwähnte Łuszczkiewicz über dieses Bild schreibt: « Dieses Bild wurde seit Jahrhunderten als wundertätig angesehen. Wir lesen nämlich im Verzeichnis der 1454 am Grab des Bischofs Prandota und 1474 am Grab des hl. Johannes Kantius geschehenen Wunder, daß die in Krankheiten und Leiden Hilfesuchenden vor allem zur wundertätigen Gottesmutter in der Kapelle des Kreuzganges und zur hl. Katharina in Kazimierz ihre Zuflucht nahmen ».

Beschreibung des Freskos

Das Bild der Gottesmutter vom Trost stellt eine Art gewaltiges auf die Wand gemaltes Tryptychon dar, das den ganzen Bogen der Arkade ausfüllt. Es besteht aus einem großen Mittelstück, das die Madonna mit dem Kinde darstellt, umgeben vom hl. Augustinus und dem hl. Nikolaus von Tolentin (*sancta conversatio*). Diese Szene ist mit einem Zyklus von 18 kleinen Bildern umrahmt. Auf der linken Seite, entsprechend dem linken Flügel des Tryptychons: 1. Gruppe von Krüppeln, 2. Szene mit einem Schiff, 3. Szene mit Rittern, 4. Menschen in einer Stadt. Auf der rechten Seite, entsprechend dem rechten Flügel des Tryptychons: 1. Gruppe von kirchlichen Würdenträgern, 2. Gruppe von Königen, 3. Ordensleute in einer Landschaft, 4. Ordensleute im Inneren des Klosters. Der obere Teil, die Bekrönung des Tryptychons, setzt sich aus drei Szenen zusammen: 1. spielende Kinder, 2. der Kindermord, 3. königliche Familie. Der untere Teil, die Predella, zeigt: 1. eine ungeklärte Szene mit der Gestalt eines Mannes, der aus dem Fenster springt, 2. Pilger, 3. Szene mit Bandeisen, 4. Heilige mit einer Waage, 5. kniende Frauen, 6. in einem Meßbuch lesende Ordensleute, 7. eine nichtgeklärte Szene mit einer Frau, die ein weißes Tuch reicht.

Alle diese Szenen sind voneinander durch rote Spruchbänder abgeteilt, die weiße Aufschriften in gotischer Minuskel zeigen. Der Künstler stützte sich bei der inhaltlichen Komposition des Gemäldes auf ein Gebet aus dem Brevier. Es ist dies die Magnificat-Antiphon

der ersten Vesper des « Commune Festorum Beatae Mariae Virginis ». Sie lautet :

« Sancta Maria succurre miseris,
Iuva pusillanimes, refove flebiles,
Ora pro populo, interveni pro clero,
Intercede pro devoto femineo sexu,
Sentiant omnes iuvamen.
Quicumque celebrant tuam sanctam nativitatem ».

Zwei Verse, die auf Spruchbändern vom hl. Augustinus und hl. Nikolaus von Tolentin gehalten werden, stammen aus dem « Officium sanctae Mariae in Sabbato » und lauten :

« Nos cum prole pia
Benedicat Virgo Maria ».
« Iube Domine benedicere ».

Die Aufschriften unter den Bildern des linken Flügels haben den Charakter von Litanei-Anrufungen; sie sind mehr frei gestaltet, nicht aus einem liturgischen Text übernommen. Sie lauten : 1. « Salvavos, ne pereamus ». 2. « Adiuva, ut vincamus ». 3. « Adiuva, ne deficiamus ». Die Aufschrift unter den Szenen der Predella ist weithin zerstört und nicht zu entziffern. Wahrscheinlich erläuterte sie, wie auch der Rest der Aufschriften, die auf den Bildern dargestellten Szenen. Eine Untersuchung der Aufschrift unter der Predella ergab, daß sie sich im jetzigen Zustand aus zwei übereinander gelagerten Aufschriften zusammensetzt, einer älteren, die gleichzeitig mit dem Gemälde entstand, und einer jüngeren, die als Ergänzung und Verbesserung der ersten entstanden ist, als diese schon der Zerstörung anheimgefallen war. Die Aufschrift unter der mittleren Szene beschränkt sich auf die Erwähnung der Namen der dargestellten Gestalten : S. Augustinus, S. Maria, S. Nicolaus de Tolentino. Das Ganze wird umschlossen vom Bogen einer profilierten Arkade, die in roter und grüner Farbe gemalt ist. Die Ausmaße des ganzen Gemäldes betragen : 515,5 × 412 cm. Die mittlere Szene : 294,5 × 229 cm.

Inhalt des Freskos

Auch wenn die Chroniken die Entstehung des Bildes Mariens, der Mutter des Trostes, der Initiative des seligen Isaias Boner zuschreiben und es in die Mitte des 15. Jahrhunderts verlegen, ist es doch

in formaler und stilistischer Hinsicht in den Übergang vom 15. zum 16. Jahrhundert zu datieren, vielleicht auch in die ersten Jahre des 16. Jahrhunderts. Bei einem Versuch, die Entstehungszeit des Gemäldes auf Grund einer stilistischen Analyse zu bestimmen, muß man auf folgende Einzelheiten aufmerksam machen:

Viele Szenen zeigen im Hintergrund eine Innenarchitektur, die sich freilich auf ein Minimum beschränkt, z.B. Gewölbefenster mit halbkreisförmigen Bögen, aber mit gotischer Kehlung (in der Szene die durch die Aufschrift erklärt wird: «*Quicumque celebrant tuam sanctam Nativitatem*»). Der Faltenwurf ist ruhig, beinahe ungebrochen, milde fließend und wellenförmig. Die Verzierungen auf den Draperien (Gewand der Königin, Gewand des Königs, Vorhang auf der mittleren Szene) sind von solcher Art wie auf Gemälden aus der Übergangszeit vom 15. zum 16. Jahrhundert. Einzelheiten der Bekleidung, z.B. Kopfbedeckungen mit vorne herabgezogener und hinten aufgerollter Krempe und hohe Mützen in Form eines Kegels, waren am Ende des 15. Jahrhunderts und zu Anfang des 16. Jahrhunderts gebräuchlich und finden sich auch sonst auf Bildern aus dieser Zeit. Eine sehr wichtige Einzelheit für die Datierung unseres Bildes stellt die Wehr des Ritters auf einer der Szenen des linken Flügels dar, die die Aufschrift trägt: «*Adiuva, ut vincamus*».

Es sei noch hervorgehoben, daß die Bilder, die von allen Seiten die Mittelszene umrahmen und Legenden aus dem Leben des hl. Nikolaus und des hl. Augustinus illustrieren, üppig entwickelte Landschaftsbilder zeigen. Man sieht auf ihnen viele realistische, dem Leben entnommene Motive, z.B. einen Segler, einen Pflug, Fußfesseln in Form eines Holzklotzes.

Die Madonna auf diesem Bild blickt verständig, sanft und nachsichtig. Die sie umgebenden Heiligen sind als Vermittler dargestellt: sie überbringen die Huldigungen und flehentlichen Bitten der Gläubigen. Huldigungen und Flehrufe, Gebete und Bitten um Schutz vereinigen sich hier zu einem sonderbar gemischten Chor: da verherrlichen in einigen aufeinanderfolgenden Szenen die Vertreter verschiedener Stände den Namen Marias, und gleich darauf schließt einer mit einem anderen einen Handel ab. Anderswo durchstoßen sich Ritter auf ihren Pferden mit den Lanzen. Das alles ist gehalten in derselben gesättigten, milden Farbtönung. Weiche Tupfen eines saftigen Grün und eines tiefen Rot, sowie einfache, ein wenig naive Gestalten bilden zusammen Gegenstand und Tönung dieser gemalten

Litanei, eine demütige Bitte um Hilfe, um Schutz in großen und kleinen Anliegen, um Rettung des Seelenheils, in den Gefahren des Krieges und der Reise und bei Geschäften. Maria wird zur Verkörperung der Hoffnung und des Schutzes, zur Verkörperung des in allen Kulturen vorhandenen Glaubens an die Mutter, die immer erhört und immer Linderung bereitet.

Wir kennen das ganz genaue Datum der Vollendung dieses Werkes; es war der 24. November 1547. Bekannt ist auch die Signatur des Malers: «F.T.S.B.» Der erste Buchstabe bedeutet sicherlich «frater», d.h. Ordensbruder. Ein Mönch, der Schöpfer dieses Werkes, ruft eine großartig ersonnene Welt ins Leben, konstruiert sie nach dem Grundsatz einer barocken Metapher. Um die Seele des Sünders, der im Zentrum der Komposition kniet, kämpfen böse und gute Kräfte: Himmel und Hölle. Jede Figur hat eine Bedeutung, beinahe jede Figur entspricht einem abstrakten Begriff. Kleine Buchstaben, auf der Fläche verstreut, finden eine wunderliche Auslegung in einer Aufschrift zur Linken; aus ihr erfahren wir, daß in der Brust des Menschen die «conscientia hominis» steckt; dagegen ist der Anker, von der Madonna dem Sünder dargereicht, «anchora spei», Anker der Hoffnung. In diesem Akt des Schutzes und der Hilfe findet sich keine Spur mehr von der Lyrik und Schlichtheit der lauretanischen Litanei; es bleibt einzig eine vertragsmäßige, geradezu rethorische Geste übrig, versehen mit dem lateinischen Kommentar eines gelehrten Theologen. Wir sind in einer mit Abstraktion übersättigten Welt, in einer Welt, die nicht nur an das Gefühl der Gläubigen appelliert, sondern an die der Epoche eigentümliche Vorliebe zur Individualität und zur Allegorie.

Das Bild der Mutter vom Trost im Kreuzgang der Kirche St. Katharina zu Krakau ist ein künstlerisches Meisterwerk, ausgezeichnet im Entwurf, durch Beherrschung der Technik und durch seine reiche Farbenskala mit den im Mittelalter beliebten Farben des Olivgrün und eines satten Rot. Die Art und Weise, wie die Köpfe als individuelle Porträts gestaltet sind, zeugt von hohem Können und großem schöpferischen Talent. Wir sehen hier deutlich den Einfluß der fränkischen Malerei, etwa bei den Landschaften mit ihren feinen Perspektiven oder den Hügeln, die mit kugelförmigen Bäumen bewachsen sind. Ohne Zweifel zeigt unser Gemälde sehr große Ähnlichkeit mit einem Flügelaltar des hl. Johannes des Almosengebers. Auch muß man hervorheben, daß auf dem Fresko des Augustiners die Szene, die den

Kindermord darstellt, in der Komposition gewisse Analogien zu einem Bild des hl. Stanislaus zeigt, auf dem dieser Boleslaus den Kühnen ermahnt; ebenso besteht eine Ähnlichkeit mit dem Fragment eines spätgotischen Altares aus Jedrzejowo, das sich in der bischöflichen Kapelle in Kielce befindet.

Konservierung

Bis zum Jahre 1955 waren von dem oben beschriebenen Gemälde nur das Antlitz der Mutter Gottes und des Kindes sichtbar. Der Rest war durch einen Altar überbaut und mit einer Holzwand verdeckt, die nur Öffnungen für das Gesicht der Gottesmutter und des Jesuskindes frei ließ. Im Juli 1955 entfernte man mit Zustimmung des städtischen Konservators zunächst die Holzverschalung, die den Mittelteil des Freskos bedeckte. Weil der Zustand des Gemäldes bedenklich war und man vermuten konnte, es würden sich außer der schon sichtbaren Gestalt der Gottesmutter noch weitere Teile der Komposition finden, schritt man zur Zerlegung des ganzen Altars. Nach seiner Beseitigung entdeckte man unter Schichten von Tünche und Farbe die übrigen Teile des Gemäldes.

Es zeigte sich, daß ganze Partien ausgezeichnet erhalten sind. Die dicke Farbschicht und hier und da die Tünche hatten sie vor Beschädigung und Übermalung geschützt. Am meisten hatte das Gemälde an den Seiten gelitten; denn hier waren auf der ganzen Länge Risse im Verputz. Von den übrigen Teilen des Freskos wiesen die größten Schäden die oberen Szenen auf, welche die Bekrönung des Tryptichons bilden. Denn bei dem Brand des Jahres 1556 war die Farbe verrußt und stark angeräuchert worden. Nach der Entfernung der Tünche und einer dicken Schicht grauer Leimfarbe, mit der das ganze Gemälde bedeckt war, machte man sich an die Konservierung mit Hilfe von Kasein. Die Arbeiten geschahen unter der Leitung des akademischen Malers und Konservators Zbigniew Kowalski.

Krakau.

Jan Kuś.

Der polnischen Originalfassung dieses Aufsatzes sind folgende Abbildungen beigegeben :

1. Die Kirche der hl. Katharina in Krakau.
2. Kirche der hl. Katharina, Kreuzgang : Polychromie mit der Darstellung der « Misericordia domini » (15. Jh.). Fot. E. Rachwał.
3. Kirche der hl. Katharina, Kreuzgang : Maria vom Trost, ein Wandgemälde aus dem 16. Jh.
4. Kirche der hl. Katharina, Presbyterium : Der hl. Augustinus hört die Stimme « Tolle lege, tolle lege ». Ein Wandgemälde von Zacharias Dzwonowski, zweites Viertel des 17. Jh.
5. Kirche der hl. Katharina, Presbyterium : Die Einkleidung mit dem Ordenshabit. Ein Wandgemälde von Z. Dzwonowski, zweites Viertel des 17. Jh.
6. Kirche der hl. Katharina, Presbyterium : Der hl. Augustinus in der Toscana, wie er seine Bücher über die Hl. Dreifaltigkeit schreibt. Ein Wandgemälde von Z. Dzwonowski, zweites Viertel des 17. Jh.
7. Kirche der hl. Katharina, Presbyterium : Anna Jordanowa, geb. Teczyński erhält an der St. Augustinus-Quelle in Padua die Gesundheit wieder. Wandgemälde von Z. Dzwonowski, zweites Viertel des 17. Jh.
8. Kirche der hl. Katharina, Kreuzgang : Hieronymus Canavesi, Grabmal des Jan Mrowiński, Ratsherrn von Kazimierz (1580). Fot. E. Rachwał.